

überragend
 bedeutend
 sympathisch
 mäßig –
 schlecht



Faksimile des Manuskriptes
 der 7. Symphonie:
 Anfang des 2. Satzes

Joachim Matzner vergleicht 33 Aufnahmen von Beethovens 7. Symphonie

Resümee

Als Interpreten der Siebenten hält der
 Rezensent für

überragend: Furtwängler

besonders bedeutend: Toscanini, Klemperer,
 Jochum, Beecham, Kleiber, Mengelberg

besonders sympathisch: Keilberth, Bernstein,
 Georgescu

mäßig: Reiner, Matzerath, Dammer

schlecht: André, Scherchen.

Die Aufnahmen

Wegen der großen Zahl der Einspielungen
 ist es nur möglich, hier jeweils ein kurzes,
 meist summarisches Urteil abzugeben. Nie-
 mand ist sich der Problematik dieses Ver-
 fahrens stärker bewußt als der Verfasser.

Einige Äußerlichkeiten: Abgesehen von den
 historischen Aufnahmen trägt nur eine
 einzige (Beecham) das Datum der Ein-
 spielung. Nicht selten treibt man unan-
 gemessenen Interpretenkult; nicht nur in
 der Schriftgröße, die man dem Dirigenten-
 gegenüber dem Komponistennamen zu-
 billigt — die Fricsay-Platte bietet nicht ein-
 mal mehr eine Werkeinführung, sondern
 nur noch ein Dirigentenporträt in Wort
 und Bild.

Die Begleittexte zur Sinfonie geben sich mit-
 unter recht blumig. Electrola: „War im
 ersten (Satz) alles helle, strahlende Lust, so
 herrscht im zweiten eine dunkle, mystische

Sehnsucht und Trauer; die Lichter des Festes
 verlöschen, ein geheimnisvoller, gemessener
 Geistertanz scheint anzuheben, der sich zu
 drohender Schrecklichkeit steigert.“ Philips:
 „Die Einleitungsakkorde (des Finales) lassen
 an das Entkorken einer Champagnerflasche
 denken.“ Supraphon: „Es ist der leiden-
 schaftliche Gefühlsausbruch eines Menschen,
 der in glühender Lebensbejahung seinen
 Glauben an die Unzerstörbarkeit mensch-
 licher Freude und menschlichen Glücks hin-
 ausschreit.“

*

Zwei der Aufnahmen vereinen die Inter-
 pretationen großer, alter Beethovendiri-
 genten, die als gewissermaßen schon histo-
 rische Erscheinungen jenseits vom Gut und
 Böse aktueller Auseinandersetzungen zu
 stehen scheinen, mit dem Komfort mo-
 dernster Schallplattentechnik. Beide Wieder-
 gaben zeigen jedoch, daß der Schein un-
 antastbar „klassischen“ Interpretentums
 trügt: Hier wird ebenso lebendig wie eigen-
 willig musiziert; die leicht etwas sterile
 Distanziertheit des Hörers zu manchen
 völlig ausgewogenen, abgeklärt-alterseinen
 Aufführungen stellt sich nicht ein.

Otto Klemperer geht auch diese Sinfonie
 mit dem majestätischen Ernst an, der fast
 alle seine späten Interpretationen (mit dem
 Londoner Philharmonia-Orchester) aus-
 zeichnet. Die breiten Tempi, die Schlichtheit
 und Wucht überzeugen vor allem in den
 ersten beiden Sätzen. Im dritten vermißt
 man etwas den vorantreibenden Elan des

„Presto“, und der vierte wirkt in Klem-
 perers Zeitmaß beinahe ein wenig klobig;
 immerhin verhindert die strenge Gewalt der
 Darstellung ein Abgleiten ins Rustikale.

Als Ganzes ist diese Wiedergabe der Sinfonie
 eine der eindrucksvollsten. So eigentümlich
 der Schlußsatz an sich hier auch empfunden
 werden mag — daß Klemperer ihn nicht durch
 naheliegende Eile von den so gemessen (aber
 dabei hochdynamisch) angelegten Sätzen ab-
 gehoben hat, gibt seiner Interpretation
 besondere Würde und Geschlossenheit. —
 Die Platte klang in den Höhen nicht immer
 genügend klirrarm.

Der andere Dirigent ist Bruno Walter. Er
 musiziert das Werk mit dem Columbia-
 Symphonie-Orchester, bedenkt man Walters
 hohes Alter, verblüffend temperamentvoll
 und zugleich gelassen, verinnerlicht. Bei ihm
 stellt sich die Finalefrage von der — Klem-
 perer — entgegengesetzten Seite: Walter
 gehört, wie etwa auch Karajan, zu jenen, die
 den Satz nicht als Pendant zum ersten
 deuten, als Abschluß einer symmetrisch-
 viersätzigen Bogenform, sondern gewisser-
 maßen als Ziel der ganzen Symphonie. Es
 ist eine Geschmacksfrage, ob man grund-
 sätzlich die Bogen- oder die Zielform bevor-
 zugt. Gewisse Kompositionen, etwa Beet-
 hovens Neunte, sind deutlich als Zielform
 konzipiert und müssen entsprechend inter-
 pretiert werden. Die Siebente fordert das
 jedoch nicht; eine Darstellung im Sinne der
 Bogenform bietet sich für sie mindestens
 ebenso an.

Sie ist wahrscheinlich sogar vorzuziehen, weil im anderen Fall die Gefahr besteht, daß der letzte Satz von den übrigen isoliert wird und die Einheitlichkeit der Musik verloren geht.

Selbst einem Bruno Walter gelingt es nicht ganz, diese Klippe zu umschiffen. Die Proportionen des Werkes wirken leicht unausgeglichen, ein schwacher Riß trennt die ersten drei Sätze vom letzten.

Jedenfalls aber ist diese neue, bisher nur in Stereo erhältliche Einspielung besser als die bejahrte Monoaufnahme mit den New Yorker Philharmonikern; dort läßt Walter den Schlußsatz in einem geradezu verunklarenden und nivellierenden Tempo dahinfließen. Außerdem hört man jener Platte ihr Alter deutlich an. Andererseits — wer die frühere Aufnahme wählt, erhält die Achte Symphonie dazu.

Nicht mehr jüngsten Datums sind auch die beiden überlieferten Toscanini-Interpretationen. Sie gehören zu den wirklich großen der Symphonie — das wird wahrscheinlich auch der anerkennen, der dem kristallinen harten, oft starren Stil des Maestros nur ungern folgt. Toscanini erreicht hier eine kaum vergleichbare Dichte. Unter dauernder Hochspannung musiziert er mit einer unglaublichen Schärfe in Rhythmik und Dynamik. Wenn man je von Wiedergaben „aus einem Guß“ sprechen darf, dann hier. Wenig glücklich fühlt man sich allerdings beim Tempo des Trios. So schnell genommen, verliert es seinen Charakter als ruhiger Gegenpol zum Presto des Scherzos.

Die zwei Aufnahmen unterscheiden sich musikalisch nur unwesentlich, die neuere wirkt noch eine Spur zugespitzter. Das kann daher rühren, daß die alte ein Umschnitt von 78er-Schellackplatten ist, so daß ihr jegliche Klangbrillanz fehlt. Und das NBC-Orchester der jüngeren Einspielung vertritt ohnehin noch mehr den spezifischen Toscanini-Stil als die New Yorker Philharmoniker, das Orchester der alten Aufnahme.

Als diametralen Gegensatz zu Toscanini empfindet man Willem Mengelbergs Interpretation. Der Holländer dirigiert das Stück, als wäre es von Tschaikowsky. Dunkel, pathetisch, massiv-titanisch. Er befrachtet die Musik mit vielen ungewohnten Akzenten und starken Tempomodifikationen innerhalb der einzelnen Sätze. Mengelberg wählt im ganzen „normale“ Zeitmaße, nur das Trio klingt geradezu zäh — auch darin ein extremer Gegensatz zu Toscanini.

Eine Beethoven-Auffassung, die uns heute etwas fremd ist, deren Imposanz und inneren stilistischen Konsequenz man sich aber nicht verschließen kann. Zudem muß man das Concertgebouw-Orchester bewundern, das die Intentionen seines Meisters hervorragend verwirklicht. — Technisch ist die Platte nur unter historischem Aspekt ernst zu nehmen; sie ist ein Live-Mitschnitt von 1940.

Mit demselben Orchester gibt es die alte Kleiber-Aufnahme. Sie war lange Zeit aus dem Handel verschwunden, jetzt ist sie — der Teldec sei Dank — in einer 16-DM-Serie wiedererstanden. Von Kleiber soll Toscanini gesagt haben, er sei der einzige deutsche Dirigent, der Beethoven musizieren könne.

In der sehr klaren, intensiv-„unromantischen“, bisweilen sogar unelastischen Darstellungsweise ähneln sich beide Dirigenten. In anderem jedoch sind sie so verschieden, daß Toscaninis Begeisterung für Kleiber überrascht. So dirigiert Kleiber etwa den Schlußsatz auffallend langsam und gedungen. Vereinzelt starke Rubati wirken bei der sonstigen Strenge der Wiedergabe unorganisch.

Die Tempi fallen nicht nur im Finale aus dem Rahmen des Üblichen. Die Einleitung zum ersten Satz treibt Kleiber sehr zügig voran, ebenso den zweiten, den er ganz im Sinne des „Allegretto“ interpretiert.

Bei Kleiber ist diese Symphonie — wie ja auch die Achte — eine Symphonie ohne langsamen Satz. Nicht zuletzt die Mischung

von Delikatesse (das Scherzo!), Zucht und Klanggewalt machen die Faszination dieser Wiedergabe aus. Für ihr Alter klingt die Aufnahme technisch ausgezeichnet.

Ähnlich dem Concertgebouw-Orchester erwärmt auch Sir Thomas Beechams Royal Philharmonic Orchestra durch seinen satten, samt-strahlenden Klang. Beechams Interpretation der Siebenten zählt zu den fesselndsten. Der Dirigent — von vielen unterschätzt — legt hier wieder einmal ein glänzendes Zeugnis seiner Suggestionsfähigkeit ab. Man kapituliert vor dem Brio, vor der leuchtenden Intensität, mit denen er die Ecksätze verlebendigt, vor der eindringlichen Kantabilität, mit der er dem Allegretto auf den Grund geht. Die Eigenwilligkeiten gewisser Betonungen, ja selbst vereinzelte Orchesterschnitzer überhört man.

Die Gruppe mit den großen Dirigenten der alten Generation sei von einer Aufnahme beschlossen, die der Verfasser wählen würde, sollte er sich nur eine einzige aus der langen Reihe der Interpretationen aussuchen dürfen: Wilhelm Furtwängler ist der Dirigent der Wiener Philharmoniker.

Wie er die Einleitung, die sich so leicht allzusehr verselbständigt, wirklich nur das Allegro geheimnisvoll hintergründig vorbereiten läßt, wie er insgesamt den natürlichen musikalischen Fluß mit all seinen Unterströmungen nicht antastet und trotzdem die Musik (etwa im Finale) in jenem Taumel vorwärtsjagt, der bei dieser Symphonie „dionysisch“ genannt zu werden pflegt, das ist unvergleichlich. Man nimmt es sogar hin, daß Furtwängler im Schlußsatz die berühmte Hörnerstelle bacchantisch beschleunigt: Diese Partie in ihrer verhältnismäßig einfachen, ja simplen Konzeption bietet eine solche Raffung durchaus an.

Leider ist die Platte im Technischen ihrem musikalischen Inhalt nicht ebenbürtig. Vielleicht ließe sie sich mit allem heute verfügbaren Raffinement klanglich ein wenig verbessern. Der Electrola sei ein solcher Versuch ans Herz gelegt — ein lohnenderes Objekt ist nicht denkbar.

Zu den Kapellmeister-Senioren, die man auch in der ersten Gruppe der Interpreten hätte nennen können, gehört auch Carl Schuricht, dessen Wiedergabe der Siebenten (ebenso wie die durch George Szell) bei Redaktionsschluß noch nicht vorlag; diese beiden Aufnahmen mögen hier nur erwähnt sein, sie werden nachträglich besprochen.

Eine exzellente Interpretation bietet Eugen Jochum — außerordentlich differenziert und kammermusikalisch subtil, mitunter allerdings fast an der Grenze zum Manirierten. Jochum verbindet „romantische“ Empfindsamkeit mit sehr gespannter Elastizität und recht schnellen Tempi. Die Berliner Philharmoniker spielen vorzüglich; die Ausführung wirkt ungewöhnlich sorgfältig geprobt. Die Platte ist etwas älteren Datums.

Karl Böhm, von dem wir hinreißende Konzertwiedergaben der Siebenten kennen, kann mit dieser Aufnahme nicht so sehr begeistern. Sicher — alles hat bei ihm das rechte Maß, das Orchester, wieder die Berliner Philharmoniker, musiziert so gut, wie man es erwartet. Aber es fehlt die entscheidende Ausstrahlung, jenes „gewisse Etwas“, das so schwer begrifflich zu fassen ist, wie es für die Bedeutsamkeit einer Interpretation Ausschlag gibt. Technisch ist die Platte makellos.

Fortsetzung folgt im nächsten Heft

DISKOGRAPHIE

Franz André, Orchestre Symphonique de la Radiodiffusion Nationale Belge, Bruxelles
Telefunken TW 30173

Sir Thomas Beecham, Royal Philharmonic Orchestra
His Master's Voice ALP 1748 (Electrola ASD)

Leonard Bernstein, New York Philharmonic
Philips A 01427 L

Karl Böhm, Berliner Philharmoniker
Deutsche Grammophon Gesellschaft 138018 SLPM

Sir Adrian Boult, Das Londoner Philharmonische Promadenorchester
Amadeo AVRS 6086a

Guido Cantelli, Philharmonia Orchestra
His Master's Voice ASD 254 (Electrola ASD)

André Cluytens, Berliner Philharmoniker
Electrola STE 80019

Karl Dammer, Orchester der Württembergischen Staatsoper, Stuttgart.
Deutsche Schallplattengemeinschaft Orpheus 6113

Ferenc Fricsay, Berliner Philharmoniker
Deutsche Grammophon Gesellschaft LPM 18757

Wilhelm Furtwängler, Wiener Philharmoniker
Electrola E 90016

Georges Georgescu, Tschechische Philharmonie
Supraphon E 10008

Eugen Jochum, Berliner Philharmoniker
Deutsche Grammophon Gesellschaft LPM 18069

Herbert von Karajan, Philharmonia-Orchester
Columbia C 90304

Herbert von Karajan, Wiener Philharmoniker
RCA LSC-2348

Joseph Keilberth, Berliner Philharmoniker
Telefunken SLT 43041

Paul van Kempen, Berliner Philharmoniker
Philips A 00180 L

Erich Kleiber, Concertgebouw-Orchester, Amsterdam
Decca MD 1006

Otto Klemperer, Philharmonia-Orchester London
Columbia STC 90512

Franz Konwitschny, Gewandhausorchester Leipzig
Fontana 875017 CY

Leopold Ludwig, Bamberger Symphoniker
Europäischer Phonoklub Opera 1186

Otto Matzerath, Symphonie-Orchester des Hessischen Rundfunks (Radio Frankfurt)
Bertelsmann-Schallplattenring 11363

Willem Mengelberg, Das Concertgebouw-Orchester
Philips, Documenta Musicae W 09904 L

Fritz Reiner, Chicagoer Symphonie-Orchester
RCA LSC-1991

Edouard van Remoortel, London Symphony Orchestra
Ring der Musikfreunde Orbis SK 1000 / CX 11560

Hermann Scherchen, Orchester der Wiener Staatsoper
Heliodor 478009

Carl Schuricht, Orchestre de la Société des Concerts
Electrola ASD FALP 575

Georg Solti, Wiener Philharmoniker
Decca SXL 2121

William Steinberg, The Pittsburgh Symphony Orchestra
Capitol P 8398 (Electrola ASD)

George Szell, Cleveland-Orchester
Fontana 697303 EL

Arturo Toscanini, Philharmonic Symphony Orchestra of New York
RCA Camden CAL-352

Arturo Toscanini, NBC-Symphonie-Orchester
RCA LM-1756

Bruno Walter, The Philharmonic Symphony Orchestra of New York
Philips L 09403 L

Bruno Walter, Columbia Symphony Orchestra
Philips 835529 AY